

## St. Ulrich in Mitteldeutschland und in Oberösterreich

Zwei Berichte über Vereinsexkursionen 1992/93  
Von Rainer Frank

„Ich sehe dir nach,  
ich sende dir nach mit meinen fünf Fingern fünfundfünfzig Engel.  
Gott sende dich heim mit Gesundheit.  
Offen sei dir das Siegestor, ebenso das Glückstor!  
Geschlossen sei dir das Wassertor und das Waffentor (d.h. du sollst vor  
Wasser- und Waffengefahr sicher sein)!  
Des guten Sankt Ulrichs Segen sei vor dir und hinter dir und über dir und  
neben dir,  
wo du auch wohnest und wo du seiest, daß da guter Schutz sei!“

Dieser heute etwas eigenartig anmutende Reisesegen des hl. Ulrich – in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts im Kloster Weingarten überliefert – begleitete die Teilnehmer einer viertägigen Fahrt des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte vom 2. bis 5. Oktober 1992 nach Mitteldeutschland. Prälat Dr. Peter Rummel, 1. Vorsitzender des Vereins und Bistumshistoriker, und sein Mitarbeiter Walter Ansbacher hatten mit guter Hand die Unterkunft in ein Hotel in Bad Harzburg gewählt und die Besichtigungsorte geplant. Mit dem Besuch von Stätten der Verehrung des hl. Ulrich wollte der Verein auf die 1000-Jahr-Feier der Heiligsprechung des Augsburgs Diözesanpatrons im Jahre 1993 einstimmen.

Schon auf der langen Anfahrt machten die Reiseleiter wechselweise in Kurzreferaten mit dem Geschehen der Kanonisation Bischof Ulrichs, aber auch mit dem welt- und kirchenpolitischen Umfeld vertraut. Bekanntlich war Bischof Liutold von Augsburg (reg. 989–996) nach Rom gereist, wo auf sein Ansuchen hin der damalige Papst Johannes XV. (reg. 985–996) auf einer Synode im Lateran den Reichs- und Kirchenfürsten Ulrich am 31. Januar 993 als ersten Heiligen förmlich und feierlich die Ehre der Altäre zuerkannt hatte.

Erstes Besuchsziel sollte die Kaiserpfalz zu *Goslar* sein. Sie war unter dem Salierkaiser Heinrich III. (reg. 1039–1056) erbaut worden. 1868–1879 erhielt

die überkommene Anlage eine durchgreifende Erneuerung. Von zwei seitlich des Pfalzbaus errichteten Kapellen ist nur die südliche doppelgeschossige *Ulrichskapelle* erhalten. In ihrem Untergeschoß steht seit 1884 ein Hochgrab für Heinrich III., das jedoch nur sein Herz enthält; die sterblichen Überreste ruhen ansonsten in der Krypta des Speyerer Domes. Leider blieb die Besichtigung der Innenräume der Pfalz verwehrt.

Nach längerer Omnibusfahrt, die durch das südliche Weserbergland und das Eggegebirge führte, erreichte die Reisegesellschaft *Paderborn*. Dort besichtigte sie zunächst den weitgehend gotischen Dom, der der Gottesmutter und den heiligen Liborius und Kilian geweiht ist, ferner die Überreste einer karolingischen und einer ottonisch-salischen Kaiserpfalz (letztere ist zu einem zweigeschossigen Saalbau mit Museum rekonstruiert worden) und die Bartholomäuskapelle, welche die erste, ganz gewölbte Kirchenhalle nördlich der Alpen ist. Der Paderborner Bischof Meinwerk (reg. 1009–1036) hatte sie nach einem Romzug mit Kaiser Heinrich II. dem Heiligen (reg. 1002–1024) um 1017 „per operarios Graecos“, durch griechisch-byzantinisch geschulte Werkleute (vielleicht aus Unteritalien) bauen lassen.

Südlich des Domes steht die *Gaukirche St. Ulrich*, die ursprüngliche Pfarrkirche des Pader-Gaues. Ihre Lage entspricht der ehemaligen Pfarrkirche St. Johannes auf dem Augsburger Fronhof, die Bischof Ulrich um 960 als „Leutkirche“ hatte errichten lassen. Der streng romanische Basilikalbau der Paderborner Gaukirche geht auf die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück. 1746 wurde im Westen, zum Marktplatz hin, eine Vorhalle und eine barocke Fassade vorgesetzt mit einer Nischenfigur des hl. Ulrich von dem Paderborner Bildhauer Johann Jakob Pütt. In der südlichen Ursulakapelle hat der Kölner Franz Pauli († 1970) zwei moderne Glasfenster mit Szenen aus der Legende der hl. Ursula und Begebenheiten aus dem Leben des hl. Ulrich geschaffen.

Nach der Mittagspause ging es zu dem 4 km nördlich der Paderborner Altstadt gelegenen *Schloß Neuhaus*. Dort schilderte der dortige Heimatpfleger und Historiker Michael Pavlicic die Entstehungsgeschichte der ehemaligen Residenz der Paderborner Bischöfe am Zusammenfluß von Alme, Lippe und Pader und führte durch einige erhaltene Schauräume. Wichtiger aber war die dortige *Pfarrkirche* St. Heinrich und Kunigunde, die sich als eine ursprüngliche Ulrichskirche offenbarte. Vermutlich hatte der schon genannte Bischof Meinwerk – ein besonderer Verehrer des hl. Ulrich – bereits eine Ulrichskirche gegründet. Bischof Ferdinand II. von Fürstenberg (reg. 1661–1683) ließ 1665 die alte Kirche abbrechen und eine neue größere zu Ehren des heiligen Kaiserpaars errichten, wobei aber St. Ulrich als Nebenpatron erhalten blieb. Im

Innern zeigt das Gemälde des rechten Seitenaltars von 1667 (Maler war ein Karl Fabritius) St. Ulrich inmitten von Kranken und Hilfesuchenden. Ferner erscheint der hl. Ulrich in einem modernen Glasfenster neben den heiligen Liborius und Meinolf.

Der nächste Tag war Sonntag, Erntedankfest. Der geistliche Reiseleiter Dr. Rummel und Stadtpfarrer Wunibald Hitzler von St. Ulrich und Afra in Augsburg, der als Hüter der Gräber der Augsburger Bistumspatrone an der Reise teilnahm, feierten morgens mit der Gruppe des Bistumsgeschichtsvereins die hl. Messe in der Bad Harzburger katholischen Liebfrauenkirche.

Dann stand die Fahrt ins angrenzende Bundesland Sachsen-Anhalt an.

Über Ilsenburg und Drübeck mit romanischen Kirchen, über das malerische Wernigerode – Orte, die im wesentlichen aus der Mission des Benediktinerklosters Corvey im 9./10. Jahrhundert hervorgegangen sind – wurde *Halberstadt* erreicht.

Die altehrwürdige Stadt im nördlichen Harzvorland war unter Karl dem Großen (reg. 768–814) zum Bischofssitz bestimmt worden. 1591 wurde hier die Reformation eingeführt, 1648 das Bistum aufgehoben. Das Stadtbild wurde am 8. April 1945 zu mehr als 80 Prozent zerbombt. Im wesentlichen erhalten blieb der über die Stadt erhöhte, langgestreckte Domplatz, der im Westen von der viertürmigen romanischen Liebfrauenkirche, im Osten aber vom gotischen Dom begrenzt und beherrscht wird. Noch weiter östlich steht frei die Marktkirche St. Martini aus dem 13./14. Jahrhundert, auffällig durch ihre beiden verschiedenen, aber durch einen Quergang verbundenen Türme. An ihrer Westfassade steht eine steinerne Rolandfigur.

Die Zeit bis zur Führung durch den Dom und seine Schatzkammer wurde mit einem Besuch des Inneren der *Liebfrauenkirche* ausgefüllt. Auf älteren Fundamenten entstand die Basilika im 12. Jahrhundert in den schlichten und strengen Formen der Hirsauer Bauschule, heute in einem renovierungsbedürftigen Zustand. Besonders wertvoll sind die farbig gefaßten Stuckreliefs an den seitlichen Chorschranken von ca. 1200, südlich sitzend Maria mit dem Jesuskind, nördlich Christus, zu ihren Seiten jeweils sechs durch Inschriften bezeichnete Apostel. Zu nennen ist noch das vom Chorbogen hängende mächtige Triumphkreuz von etwa 1230, das einst über einem Lettner – ähnlich wie im Dom – aufgestellt war.

Der *Dom St. Stephanus* hatte als Vorgänger einen karolingischen, ottonischen sowie nach Zerstörungen durch Heinrich den Löwen von 1179 einen weiteren Bau. Das heutige Erscheinungsbild ist als 4. Dom zwischen 1239 und dem Weihejahr 1491 nach französischen Vorbildern erwachsen.

Von der Ausstattung am eindrucksvollsten sind über dem filigranen Lettner die Figuren der Triumphkreuzgruppe von 1220: In der Mitte der gekreuzigte, aber siegreiche Christus über Adam, zur Seite Maria über einem Drachen und Johannes auf einem Heidenkönig stehend, außen je ein vierflügeliger Cherub auf einem Rad als Wächter des Heiligtums nach der Vision des Propheten Ezechiel (Ez 10), am Querbalken darunter Apostelbüsten, rückseitig – auf der Seite zum Binnenchor des Domkapitels – Propheten. Erwähnt seien die Marienkapelle im Scheitel des Chorumgangs, links davon die Glasgemälde des Passionsfensters mit den vorherrschenden Farben Rot und Blau, rechts das Johannesfenster mit der Betonung von Grün und Gold, jeweils aus der Zeit um 1410/30.

Besichtigt wurde auch der in den Kapitelsbauten untergebrachte Domschatz: liturgische Gewänder und Geräte, die auf die Kreuzzugszeit zurückgehen, die Halberstädter Sitzmadonna von etwa 1230, sowie drei Wirkteppiche, von denen der Abrahamsteppich und der Christus-Apostel-Teppich vom 12. Jahrhundert einst die Rückenseiten des Chorgestühls bedeckt haben.

Für die Sucher nach St. Ulrichs Spuren ist festzuhalten, daß bei der Weihe des ottonischen Vordomes am 16. Oktober 992 auch Bischof Liutold von Augsburg zugegen war und einen Altar neben anderen Heiligen auch zu Ehren Bischof Ulrichs geweiht hatte, also noch vor der päpstlichen Kanonisation, ein Beweis, welches Ansehen Ulrich im Reiche genoß. Bei diesem Weiheakt weilten auch König Otto III. († 1002), die Witwe Kaiser Ottos I. des Großen – Adelheid († 999) – und die Äbtissin Mathilde vom „freiweltlichen adeligen Damenstift“ zu Quedlinburg, der nächsten Station des Reisefahrplans.

Nach einem verspäteten, aber guten Mittagessen im Hotel zum Bären am Marktplatz zu *Quedlinburg* hatte die Gruppe des Bistumsgeschichtsvereins wieder Kraft geschöpft, um den steilen Aufstieg zum Schloßberg mit dem „Dom“ zu bewältigen. Von dort oben hat man einen wundervollen Rundblick über die gut erhaltene, geschichtsträchtige Stadt an der Bode mit ihren rund 1500 Fachwerkhäusern aus 6 Jahrhunderten. König Heinrich I. (reg. 919–936) hatte hier seine Lieblingspfalz. Seiner frommen Gemahlin Mathilde gewährte er die 936 erfolgte Gründung des genannten Damenstifts auf dem Burghügel, reich begütert, mit Sitz im Reichstag auf der rheinischen Prälatenbank, bis 1802 bestehend. Quedlinburgs frühe reichspolitische Bedeutung drückt sich darin aus, daß es in der Zeit von 922 bis 1207 nicht weniger als 69 mal Aufenthaltsort von 16 deutschen Königen und Kaisern war.

Im Rahmen einer Führung konnte die romanische *Stiftskirche St. Servatius* besichtigt werden. Die imposante Basilika der Jahre 1070 bis 1129 (der gotische

Chor folgt 1321) steht auf Resten von Vorgängerkirchen. Vom Langhaus führen 21 Stufen (man beachte die heiligen Zahlen 3 mal 7) zum Hohen Chor empor. Von ihm gelangt man in die Querhausarme (der nördliche Arm ist die sogenannte Zitter), die nach ihrer Restaurierung wieder den kostbaren Kirchenschatz aufnehmen sollen. Unter Vierung und Chor erstreckt sich eine dreischiffige Hallenkrypta mit Malereiresten an den Gewölben aus der Zeit um 1110.

In der Confessio-Gruft ruhen König Heinrich I. (†936) und Mathilde (†968).

Hier seien noch erwähnt der spätgotische Kruzifixus, der 1957 aus Freyburg an der Unstrut kam, und die spätgotischen Tafeln des Altars im Hohen Chor – die Kreuzigungsszene zwischen den heiligen Andreas und Jakobus sowie Stephanus und Antonius Eremita, außen Ölberg und Kreuztragung Jesu – im Jahre 1973 erworben aus Sangerhausen, das auf der Heimfahrt besucht werden sollte.

Ein kleiner Stadtrundgang führte in Quedlinburg u. a. zum Geburtshaus des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) und zum „Finkenherd“, der Legende nach (einer) der Ort(e), an dem Heinrich I. (reg. 919–936) seine Wahl zum deutschen König erfahren haben soll, als er sich dem Vogelfang widmete. Zu vorgerückter Stunde gings schließlich mit dem Omnibus wieder zur Unterkunft in Bad Harzburg zurück.

Am Tag der Heimfahrt lag der ganze Harz im Nebel, nachdem schon bisher das Wetter überwiegend kühl und trübe war. Die Fahrt ging über die waldigen Höhen nach Nordhausen und dann durch die Goldene Aue südlich des Harzes – rechts grüßte der Kyffhäuser herüber – nach Osten zur Bergbau- und Rosenstadt *Sangerhausen*. Wer weiß schon, daß hier eine mächtige *St. Ulrichi-Kirche* steht?

Landgraf Ludwig II., der Springer, von Thüringen (reg. 1076–1123) soll sie errichtet haben. Ein romantisches Tympanon zeigt den Stifter mit dem hl. Ulrich und einer kaum lesbaren lateinischen Inschrift etwa des Inhalts: „Nimm, Heiliger, das Haus, das ich dir in Banden gelobt!“ Fragwürdig ist die Überlieferung, daß Ludwig wegen Mords an Pfalzgraf Friedrich von Sachsen auf Burg Giebichenstein bei Halle gefangen saß, von wo aus er sich durch einen Sprung in die Saale habe retten können (daher sein Beiname). Tatsache ist, daß er sowohl 1074 als auch von 1114 bis 1116 in Gefangenschaft war, auch daß er des ermordeten Pfalzgrafen Friedrichs Witwe Adelheid zum Weibe nahm. Umstritten ist die Bauzeit der *St.-Ulrichi-Kirche*, wahrscheinlich aber nach 1116.

Beeindruckend ist der hoch aufsteilende, basilikale Kirchenraum mit einem Querschiff, fünf nach Osten schließenden Apsiden – an Hirsau anklingend – dann von der Ausstattung ein bronzener Taufkessel von 1369 und ein spätgotischer Kruzifixus aus der Kirche der Augustinereremiten, die mit dem Einzug der Reformation in Sangerhausen abgebrochen worden war.

Heute betreut eine kleine evangelische Kirchengemeinde das altehrwürdige Gotteshaus. So sollte noch einmal „des guten Sankt Ulrichs Segen“ die Fahrt nach Hause begleiten!

Goslar, Paderborn, Halberstadt, Quedlinburg und zuletzt Sangerhausen! Die Reisegruppe des Bistumsgeschichtsvereins nahm Abschied von großartigen Zeugnissen der Frühzeit des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Die weitere Heimfahrt war zunächst durch Baustellen und Umleitungen erschwert. Nach einer späten Mittagspause in Weimar war die Autobahn nach Hof, Bayreuth und Nürnberg gewonnen und über Weißenburg und Donauwörth Augsburg wieder erreicht.

Die Fahrt hatte ahnen lassen, welch hohes Ansehen, welche Strahlkraft Bischof Ulrich in den Kreisen der Reichsfürsten gehabt haben muß. Dr. Leo Weber machte darauf aufmerksam, daß auf der Synode zu Tribur (das heutige Trebur südöstlich von Mainz) im Mai 1036 beschlossen worden war: „Die Messe zu Ehren des hl. Ulrich soll feierlich zelebriert werden!“ Möge dies im Jahr 1993, im Gedenken an die Heiligsprechung Ulrichs, besonders bewußt werden.

Anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Heiligsprechung Bischof Ulrichs von Augsburg im Jahre 1993 hatte der Verein für Augsburger Bistumsgeschichte zu einer weiteren mehrtägigen Exkursion zu Stätten seiner Verehrung im oberösterreichischen Raum – übrigens dem einstmaligen baierischen Traungau – eingeladen. Warum gerade dorthin?

Ulrich hatte mit der Übernahme des Bischofsamtes im Jahre 923 neben geistlich-seelsorglichem Wirken auch die weltlichen Aufgaben eines Reichsfürsten übernommen. Aufgrund der wiederholten Einfälle ungarischer Horden hatte er seit 926 Wall und Mauer Augsburgs verstärken lassen, um der Bevölkerung von Stadt und Umland Schutz und Zuflucht zu bieten. Die wilden Reiter auf ihren kleinen zähen Pferden schwärmten von der ungarischen Tiefebene nach Mitteleuropa aus, vor allem entlang der Donau, über das Mühlviertel und Passauer Gebiet oder über den Hausruck und das Salzburger Land, und drangen weiter nach Süddeutschland, ja bis nach Frankreich vor. Bekanntlich kam es im Jahr 955 zu dem entscheidenden Sieg Kaiser Ottos I.

über die Magyaren auf dem Lechfeld, während Bischof Ulrich sich bei der Verteidigung Augsburgs mit Tatkraft und Gebet ausgezeichnet hatte. So ist es nicht verwunderlich, in den Gegenden, die unter den Raubzügen der Ungarn besonders zu leiden hatten, u. a. in den österreichischen Bundesländern Nieder- und Oberösterreich, auch in der östlichen Steiermark und in Slowenien eine Reihe von Ulrichsorten und -patrozinien zu finden.

Der Bistumsgeschichtsverein konnte natürlich in den vier Tagen vom 17. bis 20. September 1993 nur eine kleine Auswahl von Ulrichsheiligtümern ins Programm nehmen.

Auf der Anfahrt zum Quartier in Linz besuchte die kleine Reisegruppe das Benediktinerkloster *Michaelbeuern* nördlich von Salzburg. Das angeblich von Bischof Virgil von Salzburg (745–784) gegründete Kloster hatte wiederholt unter den Verheerungen der Ungarn zu leiden. Nach deren Niederlage auf dem Lechfeld konnte sich das Kloster wieder erholen und gab sich neben dem hl. Michael als zweiten Kirchen- und Klosterpatron den hl. Ulrich. Seine Figur steht mit dem Salzburger Bistumspatron Rupert (mit dem Salzfaß; † 718) am barocken Hochaltar von 1691, geschnitzt von Meinrad Guggenbichler (1649–1723) aus Mondsee.

Am nächsten Tag, einem Samstag, ging mit dem Omnibus von Linz auf der Autobahn bis zur Ausfahrt Ybbs und dann kurz südlich nach *Wieselburg* an der Erlauf. Kaiser Otto II. (reg. 973–983) hatte um 976 dem Regensburger Bischof Wolfgang (reg. 972–994) das Recht verliehen, an dem Ort namens „zuisila“ eine Burg zu errichten. Die Anhöhe – wohl auch ein Zufluchtsort zur Ungarnzeit – krönt heute die Wieselburger Pfarrkirche zum hl. Ulrich, ein Bauwerk dreier Perioden.

Ältester Teil ist ein viereckiger Zentralbau, der nach oben hin zum Achteck wird, an dessen Wänden Malereireste aufgedeckt werden konnten (Evangelistensymbole und Texte der Seligpreisungen). Er wird in die letzten Lebensjahre Wolfgangs datiert, der dieses älteste Ulrichsheiligtum Österreichs dem Andenken seines väterlichen Lehrers und Freundes geweiht hat (993). An diesen Bau schließt sich eine zweischiffige spätgotische Halle von etwa 1500/1520 an und quer dazu ein moderner Kirchensaal von 1952 bis 1958.

Im ältesten ottonischen Teil steht ein barocker Altar, der aus der anno 1782 aufgehobenen, weiter im Süden gelegenen Kartause Gaming stammt und dessen Gemälde St. Ulrich in der Glorie zeigt.

Nächstes Ziel war die unmittelbar südöstlich an das Städtchen Steyr grenzende Gemeinde und Pfarrkirche *St. Ulrich*. Ein Mönch des benachbarten Benediktinerklosters Garsten soll Anfang des 12. Jahrhunderts eine Holz-

kapelle mit einem Ulrichsbilde errichtet haben. 1411 folgte ein größerer Neubau. Im Jahre 1493 – also vor 500 Jahren – wurde ein neuer Hochaltar zu Ehren der hl. Ulrich, Veit und Sebald geweiht. Die heutigen Ausmaße der Kirche gehen auf eine Erweiterung von 1511 bis 1518 zurück. Das Jahr 1868 fügte dem spätgotischen Bau einen neugotischen Spitzturm an. Im Innern schmückt den Chorschluß ein barocker Hochaltar mit einem nazarenischen Gemälde des Malers Tremieus von 1852: Bischof Ulrich als Helfer der Kranken. Seitlich stehen außen barocke Schnitzfiguren (um 1730) der Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie nach innen zu St. Benedikt und der heilige Abt von Garsten, Berthold (1110–1142). Wie St. Ulrich trägt Berthold einen Fisch als Attribut, hier als Zeugnis seiner mönchischen Enthaltbarkeit, aber auch seiner Wohltätigkeit, Aspekte des Fischsymbols, die auch auf den hl. Ulrich übertragbar sind.

Die unmittelbare Nähe des 1787 aufgehobenen Stiftes *Garsten* bot sich an zu einem Kurzbesuch seiner prachtvollen, von den Carlone gebauten und stukkieren Kirche, in der als Besonderheit der Maler Johann Karl von Reslfeld (1658–1735) – 50 Jahre in Diensten des Klosters – über der Orgelempore den Sieg über die Türken vor Wien von 1683 dargestellt hat. Hier entbot unerwartet der Bürgermeister von Garsten den Besuchern einen Gruß und stellte kurz Ort und Kloster vor. Er berichtete u. a., daß seit 1850 die Stiftsgebäude als Gefängnis für schwere Fälle genutzt werden.

Der restliche Nachmittag diente der Muße oder auch der Besichtigung der Stadt Steyr, die sich eines der schönsten Stadtplätze Österreichs rühmen kann.

Nach Linz zurückgekehrt schloß der Tag mit einem Besuch der Wallfahrtskirche zu den Sieben Schmerzen Mariä auf dem *Pöstlingberg*, zu der seit 1898 die steilste zahnradlose Schienenbahn fast drei Kilometer lang hinauffährt. Von oben hat man einen wundervollen Rundblick über Linz und das Donautal.

Am Sonntagmorgen feierte der 1. Vorsitzende des Vereins, Prälat Dr. Peter Rummel, in der bescheiden wirkenden Pfarrkirche St. Josef des Linzer Stadtteils Urfahr mit seiner Reisegruppe die hl. Messe, assistiert von Stadtpfarrer Wunibald Hitzler von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Für Prälat Hitzler bedeutete die Exkursion einen Gegenbesuch bei den österreichischen Ulrichsgemeinden, die in diesem Jahr bereits das Grab des Heiligen aufgesucht hatten.

St. Josef wurde 1692 bis 1694 erbaut und hat aus dem Linzer Jesuitenkolleg den Hochaltar von 1654 erhalten. Das Altarblatt, die hl. Familie, hatte 1694 Johann Karl von Reslfeld beigetragen.

Für diesen Sonntag standen zwei weitere Ulrichskirchen auf dem Programm. Die erste war die Pfarrkirche von *Eberstalzell*, einem Dorf an der

Autobahn, unweit von Kremsmünster, von wo aus es seelsorglich betreut wird. Schon 1249 wird hier der hl. Ulrich als Kirchenpatron überliefert. Das 1492 bis 1494 neu erbaute spätgotische Gotteshaus wurde 1774 Pfarrkirche. 1879 bis 1891 lieferte Johann Untersberger aus Gmunden am Traunsee eine neugotische Altarausstattung. Der Mittelteil des Hochaltars zeigt in Reliefschnitzerei St. Ulrich im Profil, über der Ortskirche schwebend, umgeben von Englein mit Bischofsstab, Buch und Fisch sowie einem Kreuz. Eine weitere Ulrichsfigur an der Chornordwand stammt von der vorausgegangenen Barockausstattung.

Nächstes Ziel war *Vöcklabruck*, deren ursprüngliche Pfarrkirche außerhalb der kleinen Stadt lag, Mariä Himmelfahrt in Schöndorf, ebenso wie die „Dörfkirche“ St. Ägidius jenseits bzw. nördlich des Fließchens Vöckla. In der Stadt selbst, an der Ummauerung, gab es spätestens seit dem 14. Jahrhundert eine Kapelle, für die – vielleicht auch hier in leidvoller Erinnerung an die Ungarnnot – St. Ulrich als wehrhafter Schutzpatron erwählt worden war. Der heutige Bau setzt sich aus dem Chor von 1400 und einem spätgotischen Doppelschiff von etwa 1490/1510 zusammen. Diese einzige, dem hl. Ulrich geweihte Stadtkirche Oberösterreichs, wurde erst im Jahre 1785 durch Erlaß Kaiser Josephs II. zur Pfarrkirche Vöcklabrucks bestimmt.

Hier hatte der Pfarrer, der Augustinerchorherr Dr. Franz Leitner vom Stift St. Florian (erkennbar am Sarrozium, einer krawattenartigen Leinenbinde über dem schwarzen Talar), die angemeldete Gruppe des Vereins erwartet. Er erläuterte Geschichte, Bau und Einrichtung der Kirche. Das Hochaltarbild eines unbekanntenen Meisters (um 1760/70) zeigt nach Art der Gnadentreppe über einer Darstellung Vöcklabrucks links den Kirchenvater und Ordenspatron der Chorherrn Augustinus mit Bischofsstab, Buch und Kind, rechts etwas erhöht St. Ulrich, dem Englein seine Attribute Buch und Fisch, Bischofsstab und kleines Ulrichskreuz halten. Ulrich wendet sich fürbittend der Heiligsten Dreifaltigkeit zu. Ein Glasfenster von 1921 gibt nochmals den Kirchenpatron wieder.

Der Sonntagnachmittag war dann mit dem Besuch der mächtigen Anlage der Benediktinerabtei *Kremsmünster*, der Stiftung des Baiernherzogs Tassilo III. im Jahre 777, ausgefüllt. Schließlich war am frühen Abend noch Gelegenheit zu einem Spaziergang durch *Linz*, der Hauptstadt Oberösterreichs, vor allem zu einem Besuch des mächtigen „Neuen Domes“ zur Unbefleckten Empfängnis Mariä, der in neugotischem Stil von 1862 bis 1924 entstanden ist.

Am Abend hatten Prof. Dr. Rummel und die Exkursionsteilnehmer die Freude, Herrn Dr. Dietmar Assmann vom Kulturamt des Landes Oberöster-

reich zu begrüßen. Dieser hatte zum Ulrichsjahr 1993 einen umfassenden Aufsatz über die „Kultstätten und Verehrung des hl. Ulrich in Oberösterreich“ für die Oberösterreichischen Heimatblätter verfaßt und war somit ein sachkundiger und interessanter Gesprächspartner. So wurde der Abend noch zu einem Begegnungsbeitrag im Rahmen der Partnerschaft zwischen dem Bezirk Schwaben und dem Bundesland Oberösterreich.

Ansonsten hatten sich neben dem Reiseleiter, Prof. Dr. Rummel, von den Teilnehmern Herr Walter Ansbacher für das organisatorische Gelingen der Fahrt verdient gemacht, ferner Diözesankonservator Dr. Karl Kosel, der die kunsthistorischen Zusammenhänge der besuchten Stätten aufzeigte, und Dr. Leo Weber, der frühere Leiter des Augsburgers Römermuseums, der frühgeschichtliche Beiträge lieferte.

Die Heimfahrt verlief ab Linz donauaufwärts. Bereits nach etwa 10 km wurde der Fülle der Eindrücke in den vergangenen Tagen noch das Erlebnis der Stiftskirche zu Ehren Mariä Himmelfahrt und der Schutzengel, der Zisterzienserabtei *Wilhering* hinzugefügt. Das verhältnismäßig schlichte Äußere des Kirchenbaues (1733 bis 1751) des Linzer Baumeisters Johann Haslinger (1701–1740) birgt eine bezaubernde Rokoko-Ausstattung in Rot, Braun, Gold und dem weißen Stuck, der in Chor und Querschiff von Johann Georg Übelherr (1703–1763) aus Wessobrunn und Johann Michael Feichtmayr (1696–1772) aus Augsburg stammt.

Ein letzter Halt in Passau über die Mittagszeit (u. a. Besuch des Orgelkonzerts im Dom), dann kamen die Teilnehmer – um beglückende Erfahrungen reicher – wieder gut in Augsburg an.